

Paul Nehls

Schon lange hatte ich vor, nach der Schule für ein Jahr ins Ausland zu gehen. Da der Zivildienst im Rahmen des weltwärts-Programmes absolviert werden kann, stand für mich schnell fest, dass ich das machen möchte. Ich war ziemlich offen, was den Einsatzort betrifft. Ich bewarb mich bei zahlreichen Organisationen. Schließlich bekam ich eine Zusage des Bolivianischen Kinderhilfswerk, welchem ich auch gleich zusagte.

Nach dem Vorbereitungsseminar, das knapp einen Monat vor meiner Abreise stattfand, ging es auch recht bald los. Anfang September saß ich im Flieger und war eine Ewigkeit später in Santa Cruz, von wo aus es noch mit dem Bus weiter nach Sucre ging.

Zunächst bekamen wir das unser Projekt CEMVA vorgestellt, welches im Stadtteil Villa Armonía am Stadtrand von Sucre liegt. Nach einer Einführungswoche, in der wir uns die verschiedenen Teile des Projektes anschauen konnten, wurden uns unsere festen Einsatzorte mitgeteilt. Dies sorgte vor allem bei mir für ziemliche Verwunderung. Zuvor hatte ich mitgeteilt, dass ich überall arbeiten würde, bloß nicht in der Kinderkrippe (Guardería), wo ich dann aber merkwürdigerweise eingeteilt wurde. Nach einem Arbeitstag dort und ein wenig Diskussion, durfte ich in die Schule wechseln, wo vor mir noch niemand gearbeitet hatte.

Nachmittags arbeitete ich die ersten eineinhalb Monate im „Comedor“. Dort werden Schulkinder bei ihren Hausaufgaben betreut. Ab und zu werden auch Ausflüge unternommen. Lange blieb ich dort allerdings nicht.

Da die zum Projekt gehörende Metallwerkstatt einen Großauftrag zu erledigen hatte, wurde ich gefragt, ob ich nicht Lust hätte dort für kurze Zeit zu helfen. Obwohl ich keinerlei Vorkenntnisse in diesem Gebiet hatte, sagte ich zu. Es mussten hundert Stühle und Tische für eine Schule angefertigt werden. Nachdem dieser Auftrag beendet war, blieb ich allerdings dort bis zum Ende hängen. Ich selbst konnte den Schülern zwar nicht zeigen, wie sie ihre Aufgaben zu erledigen hatten, aber ich selber lernte eine ganze Menge. Auch wenn ich oftmals nicht die angenehmsten Arbeiten übernehmen musste, bin ich mit meiner Tätigkeit in der Werkstatt sehr zufrieden. Ich habe zwar nicht die Absicht in diesem Beruf dauerhaft zu arbeiten, aber viele der gelernten Dinge, wird man früher oder später anwenden müssen.

Zwischenzeitlich habe ich mich lange nach dem Sinn meiner dortigen Tätigkeit gefragt und war der Ansicht, dass sie nichts bringe. Dies änderte sich vor allem gegen Ende erheblich. Vor allem, weil ich nicht den ganzen Tag dort arbeitete und ich somit immer Abwechslung hatte. Ich brachte den anderen nichts bei, doch unterstützte ich zum einen die Werkstatt, zum anderen weitere entwicklungspolitische Projekte.

Zurück zur Schule. Auch dort blieb ich nach meinem Wechsel dorthin, abgesehen von den Ferien, dauerhaft. Dort unterstützte ich verschiedene Lehrerinnen der ersten Klasse. Meine Arbeit bestand darin, leistungsschwache Schülerinnen und Schüler, verstärkt beim Erlernen des Lesens, Schreibens sowie des Rechnens zu unterstützen. Dies klappte zu Beginn noch besser als gegen Ende. Das gesamte Lernkonzept ist nicht auf eine solche Hilfe ausgelegt. Die Schüler müssen größtenteils nur von der Tafel bzw. aus dem Buch abschreiben. Eine solche Aufgabe kann man größtenteils nur dadurch unterstützen,

indem man die Schüler dazu auffordert, nun doch endlich mit ihren Aufgaben weiterzumachen. So nahm dort auch meine Motivation im Laufe der Zeit immer mehr ab, was ich ziemlich schade finde.

Zwischendurch half ich ein paar mal in der Bäckerei, die teils zum Projekt gehört, aus. Über dieser wohnte ich auch. Recht gut wohnte ich da. Vorher hätte ich niemals gedacht, eine eigene Wohnung haben zu dürfen. Bloß sehr kalt war es öfters in der Wohnung. Aber man kann ja nicht alles haben.

Im Januar fand bereits das Zwischenseminar statt. Dort entwickelten wir ein Stadtteilsäuberungsprojekt in Villa Armonía. Dieses lief gut an. Wir bekamen sogar Unterstützung von der städtischen Müllabfuhr zugesagt. Allerdings lief es nicht so gut weiter, was auch an uns Freiwilligen gelegen hat.

Einer der Bereiche, die am meisten in meiner Erinnerung bleiben werden sind sicherlich meine Reisen. Auch wenn ich zu Beginn die Ansicht hatte, dass meine Urlaubstage nicht ausreichen werden, waren diese doch eine ganze Menge, wenn man diese in Verbindung mit Wochenende und Feiertagen nutzte. So konnte ich neben fast allen großen Sehenswürdigkeiten in Bolivien, auch das Ausland bereisen. Um nur einen kleinen Ausschnitt zu nennen: Ich war in allen großen Städten, die nicht sonderlich viel bieten, die aber immer ein notwendiges Zwischenziel sind. Am Titicacasee, im Urwald, am Salar de Uyuni. Außerdem bereiste ich Peru, Argentinien und Paraguay.

Im großen und ganzen würde ich das Jahr auf jeden Fall als gelungen bezeichnen. Es war bei weitem nicht alles perfekt, doch es ist eine Zeit die ich nicht missen möchte. Ich denke andere Organisation und Projekte hätten möglicherweise besser zu mir gepasst, aber vorher weiß man ja leider nie, was das beste ist. Ich hätte mir gewünscht, mehr Kontakt zur einheimischen Bevölkerung zu haben. Es liegt sicherlich daran, dass die Bolivianer, vor allem im Hochland, nicht die offensten Menschen sind. Bis ich richtige Freunde gewonnen habe, hat es eine ganze Weile gedauert. Sicher liegt das auch an mir, da ich nicht der Typ bin, der auf alle direkt zu geht. Da ich auch bei weitem nicht der einzige Deutsche im Projekt war, haben wir uns selbst ein wenig behindert. Die große Anzahl an Deutschen hat sicherlich auch Vorteile, aber mindestens genauso viele Nachteile.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft das BKHV. Dies sind vor allem finanzielle Angelegenheiten. Das eine betrifft eine Spendengeschichte, an der ich zwar persönlich nicht beteiligt bin, welche ich jedoch trotzdem nennen möchte. Es ging darum, dass Geld für eine Operation für ein Kind aus dem „Comedor“ gesammelt wurde, welches auf das Konto des BKHV überwiesen wurde. Als es um die Weiterleitung des Geldes ging, hieß es, dass erstmal im Verein darüber abgestimmt werden müsste, wohin das Geld schließlich geht. Vorher war jedoch alles schon abgesprochen gewesen.

Auch wenn es um die für uns Freiwillige bestimmte Gelder des weltwärts- Programmes geht. Es gibt wohl eine Vereinbarung zwischen dem BKHV und CEMVA, das ein wenig unseres Essensgeldes an das Projekt geht. Gegen diese Regelung habe ich nicht all zu viel einzuwenden, wenn es jedoch über uns hinweg so entschieden wird, bin ich nicht damit einverstanden. Wenn ich die ganzen Gelder grob überschlage, muss ziemlich viel Geld für CEMVA übrig bleiben. Geld tut dem Projekt und dem Stadtteil zwar gut, jedoch

wüsste ich gerne davon, wohin mein Geld wandert, und was damit geschieht.

Auch um die Kosten für Rückfahrt musste gekämpft werden. So wollte das BKHW die Flughafensteuer nicht übernehmen, die laut Nachfrage bei weltwärts jedoch zu den Reisekosten gehört und daher übernommen werden.

Auch wenn die letzten Zeilen sich nicht allzu schön anhören, bin ich mit meinem Jahr in Bolivien zufrieden. Ich kann nur jedem empfehlen, mal für längere Zeit in einem ganz anderen Teil der Welt zu leben. Ich werde auf jeden Fall zurückkehren nach Bolivien.